

Wie ebenfalls aus dem Nachwort hervorgeht, stützt sich J. bei ihrer Untersuchung der Genealogie der Katharina vor allem auf Arbeiten von Günter Luther und Wolfgang Liebehenschel. In der Nachfolge von Georg von Hirschfeld (*Die Beziehungen Luthers und seiner Gemahlin, Katharina von Bora, zur Familie von Hirschfeld, 1883*) findet sich die Behauptung, daß eine Linie der von Boras 1476 ihren Namen und Wappen geändert und sich forthin von Mergenthal genannt habe. Mit dem Aufsatz von Jürgen Wagner (*Die Beziehungen von Luthers Gemahlin Catharina von Bora zur Familie von Mergenthal, Familienforschung in Mitteldeutschland, Heft 3/2006, 342–347*) kann diese These als endgültig widerlegt betrachtet werden. Das ganze wäre kaum der Erwähnung wert, würde die Autorin nicht geradezu obsessiv versuchen, die Verbindung der von Boras mit dem sächsischen Hochadel zu knüpfen. Dabei schadet sie der Logik ihres eigenen Buches, die von dem Aufstieg der ehemaligen Nonne zu einer bedeutenden Persönlichkeit aus eigenem Recht handelt. Im Roman läßt J. Nikolaus von Amsdorf die Heldin folgendermaßen charakterisieren: „Katharina stammt aus hochedlem Haus. Sie ist gebildet, von vornehmer Anstand, in allen Dingen einer großen Haushaltung erfahren, fromm und frei, aber auch stolz, mutig und tatkräftig und schreckt nicht vor Ungewöhnlichem zurück.“ (326). Kein Wunder, daß eine solche Person an der Universität Wittenberg studiert hat (313) und auch zur Lehrerin Luthers wird: „Jeder Mensch hat von Gott eine Bestimmung. Meine ist es, ihn [sc. Luther] die von Gott gewollte Gleichheit des Weibes zu lehren.“ (452) Damit ist wohl jene „Magie des Weiblichen schlechthin“ gemeint, die die Autorin nach eigenem Bekunden an der Figur der Katharina so fasziniert (Innentitel).

Ganz ärgerlich wird es, wenn die Autorin angebliche Dokumente, wie zwei Briefe der Katharina an Ave von Schön-

feld (459 ff., 513 ff.) oder den Ehevertrag mit Luther, den Katharina unterschreibt, in den Gang der Handlung einfügt. Gerade bei der Eheschließung zeigt sich, daß J. mit dem Stand der Forschung kaum vertraut ist. So ersteigen im Lutherhaus die Hochzeitsgäste den 1580 erbauten Wendelstein (351), Katharinas Trauring ist ihr „Nonnenring“ (353), und die Besucher sind beim Vollzug der Brautnacht zugegen, wenn auch diskret abgewandt (355). Der 1524 regierende Kurfürst von Sachsen heißt Johann Friedrich (275), der Augustinereremit Luther trägt die braune Kutte der Franziskaner (285) und Willibald Pirckheimer findet sich unter den Hochzeitsgästen (377). Selbst mit den alltäglichen Dingen des Lebens scheint es zu hapern: Am Weihnachtsabend 1526 beschert Hänschen Luther, geboren am 7. Juni 1526, die Eltern mit einem „schönen Lied“. (408)

Warum ist dieser Band nun gleichwohl zur Lektüre zu empfehlen? Die Antwort liegt in der Auflagenhöhe. Man wird davon ausgehen müssen, daß in breiter Öffentlichkeit das Bild von Luthers Ehefrau nun durch J. geprägt ist. Um dem entgegenzutreten, wird man an der Kenntnis des Buches nicht vorbeikommen. Man muß es ja nicht kaufen.

Martin Treu

Verfasserlexikon Deutscher Humanismus 1480–1520. Hg. von Franz-Josef Worstbrock, Band 1, Lieferung 1 und 2, Berlin/New York: Walter de Gruyter 2005/2006 – ISBN 3-11-017572-X und 3-11-019064-8.

Das „Verfasserlexikon“ der deutschen Literatur des Mittelalters gehört in seiner zweiten, 1978–2004 erschienenen Auflage zu den wichtigsten Arbeitsinstrumenten der Wissenschaften, die sich mit dem

Mittelalter befassen – es ist für biographische und bibliographische Informationen unentbehrlich und zählt zu jenen Grundlagenarbeiten der Geisteswissenschaften, die über moderne und modische Trends hinaus Dauer und Geltung beanspruchen und durch dauernde Benutzung in ihrer Bedeutung und ihrem Rang beständig bestätigt werden. Die Konzeption des Grundwerks bestimmte den Tod Kaiser Maximilians (1519) als das Ende des Bearbeitungszeitraums, schloß aber die lateinisch schreibenden Autoren aus der „Glanzzeit des deutschen Humanismus“ aus. Damit war auch das humanistische Vor- und Umfeld der Reformation bisher nicht erfaßt und erschlossen.

Nun sind die ersten beiden Lieferungen eines Ergänzungswerks zum Grundwerk erschienen. Es soll „mit der bewährten Systematik biobibliographischer Artikel die lateinische Literatur und Wissenschaft im deutschsprachigen Raum zwischen 1480 und 1520“ erschließen. Erfaßt sind solche Autoren, „bei denen Schwerpunkt und Höhe ihres Schaffens nach 1480 und vor 1520 liegen“ (VI), auch wenn sie, wie etwa Johannes Cochläus, Johannes Eck oder Georg Spalatin (auf den unter seinem Geburtsnamen Burckhardt freilich vorläufig nur verwiesen wird) auch nach 1520 weiter oder gar verstärkt publiziert haben. Geographisch wurde der Raum so begrenzt, daß „eine wesentliche Schaffensperiode an deutschen Höfen oder Universitäten“ bzw. „eine wesentliche Verbindung mit dem literarischen Leben und seinen Akteuren in Deutschland“ (ebd.) zum Kriterium für die Aufnahme gemacht wurde. Insgesamt wird das Werk ca. 200 Autoren umfassen, also weit mehr als die allgemein bekannten Größen, und es gehört zu seinen Zielen, nicht nur alle Wissenschaftsdisziplinen jener Epoche zu berücksichtigen, sondern auch das „gesamte humanistische Netz der Zeit“ durch Verweise zu erschließen.

Der um die Humanismusforschung seit Jahrzehnten verdiente Herausgeber Franz-Josef Worstbrock schreibt in der Einleitung, das Werk wolle „verlässliche Grundinformationen über Leben und Werk“ der behandelten Autoren bieten und macht sodann Ausführungen über „Verlässlichkeit“, die, gerade angesichts der gegenwärtigen schnellebigen Wissenschaftskultur bemerkens- und beherzigenswert sind: daß nämlich manches Neue hinter den Stand der Allgemeinen Deutschen Biographie (1875–1912!) zurückfalle und daß die „Fortschreibung von Irrtümern“ „zuhauf“ begegne. Demgegenüber seien die Artikel des Lexikons „nicht nur in kritischer Kenntnis der Forschung, sondern vor allem auch – ganz in der Tradition des Verfasserlexikons – aus den Quellen gearbeitet“ (VIII). Das ist in der Tat das, was wir brauchen.

Für die Reformationsgeschichte und für Luther von unmittelbarem Interesse sind in den beiden vorliegenden Lieferungen (bis Engel, Johannes) insbesondere die Artikel über Bartholomäus Arnoldi von Usingen, einen der bedeutenden Erfurter Lehrer Luthers, Otto Beckmann, der zwischen 1517 und 1521 in den engeren Kreis um Luther gehörte, Johannes Böschenstein, der 1518/19 für kurze Zeit als Hebräischlehrer in Wittenberg tätig war, Hermann Buschius, Euricius Cordus, Crotus Rubeanus, den gebürtigen Zwickauer Wolfgang Cyclopius, und – natürlich – über die prominenten und anhaltend tätigen literarischen Gegner Luthers: Johannes Cochläus, dessen Schriften der Frühzeit vollständig, die späteren kontroverstheologischen nur in Auswahl behandelt werden, Johannes Eck, dessen Werke aus begrifflichen Gründen nur bis 1517 dargestellt werden, und Hieronymus Emser, dessen Werk angesichts seines Todes im Jahr 1527 vollständig behandelt wird. Für die gewichtige Problematik „Mönchtum und Reformation“ erfährt man Neues in dem Artikel über

den Ottobeurener Benediktiner Nikolaus Ellenbog (1481–1543), der sich in etlichen (ungedruckten) Schriften mit der Bestreitung des Mönchtums durch die Reformation auseinandersetzte.

Was man aus den vorliegenden Lieferungen erfährt, ist in diesem Umfang und dieser Präzision bisher nirgends erreichbar gewesen. Gewiß sind die Bedingungen für ein solches Werk heute günstiger als vor fünfzig Jahren, dennoch weist der Herausgeber darauf hin, daß der gegenwärtige Forschungsstand es etwa (noch) nicht erlaube, große Artikel zur Rezeption der antiken paganen und christlichen Autoren zu verfassen. Das Gesamtwerk soll zwei Bände bzw. acht Lieferungen umfassen und nach der gegenwärtigen Planung um 2010 vollständig vorliegen. Besonders gespannt darf die Luther- und Reformationsgeschichtsforschung auf die Artikel über Luther und Melanchthon sein. Wenn die folgenden Lieferungen der Qualität der beiden ersten entsprechen, werden wir künftig über ein Werk verfügen, das zu den besten Leistungen geisteswissenschaftlicher Grundlagenforschung in Deutschland gehört. Was sollen die Geisteswissenschaftler eigentlich noch tun, um wieder stärker Gehör und Achtung und damit öffentliche und private finanzielle Förderung zu finden? An den erbrachten Leistungen liegt es jedenfalls nicht – sie können sich sehen lassen, wie auch das Verfasserlexikon Deutscher Humanismus 1480–1520 eindrucksvoll beweist.

Johannes Schilling

Axel Gotthard: **Der Augsburger Religionsfrieden**, Münster: Aschendorff 2004, XLVIII, 671 S. – ISBN 3-402-03815-3 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 148).

Der Historiker Axel Gotthard hatte ein „Elementarbüchlein für den Universitätsalltag“ geplant. Als Ergebnis liegt eine vielschichtige, feinsinnige und nicht ohne Witz (!) geschriebene voluminöse Monographie von fast 700 Seiten vor, die eindrucklich die Epochenzäsur des Religionsfriedens von 1555 herausstellt, dessen offenkundige Defizite akribisch aufweist und die auf ihn zurückgehenden politischen und rechtssystematischen Spannungen nachzeichnet.

Das Kapitel A bietet nach einer Skizze des Forschungsstandes einen diachronen Abriss der Ereignisse des Reichstags von 1555. Am Ende der detailliert nachgezeichneten Verhandlungen war deutlich, daß ein „Text von umfassender Präzision ... nie die Zustimmung aller oder beinahe aller Reichstagsteilnehmer gefunden“ hätte (53). Sehr instruktiv wird die Genese der wichtigsten Bestimmungen des Religionsfriedens vorgeführt: „dauerhafte[r] politische[r] Friede“ (63), „Jus reformandi des Landesherrn“ (100) und die Durchlöcherung dieses Reformationsrechtes (Kirchengut, Bikonfessionalität der Reichsstädte, geistlicher Vorbehalt, „Declaratio Ferdinandea“). In einem Resümee untersucht G., wer „eigentlich gewonnen“ habe: Weder Kaiser Karl V. noch sein oft als eigentlicher Sieger angesehener Bruder Ferdinand konnten mit dem Ergebnis zufrieden sein. Für die Protestanten sei der Friedensschluß „gerade noch zur rechten Zeit“ gekommen (161), war die Dynamik ihrer Bewegung doch bereits rückläufig, und da auch die katholische Seite beträchtliche Zugeständnisse machen mußte, führe eine „Gewinn- und Verlustrechnung ... zu keinen eindeutigen Resultaten“ (162).